Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 31

Artikel: Mensch und Tier [Fortsetzung]

Autor: Volmar, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drudleitung unterirdisch geführt werden und nach demselben Motiv wie bei Guttannen gegliedert sein. Für die Zen= trale liegen die Verhältnisse ungleich viel besser vor als dort, weil hier nach jeder Richtung hinlänglich Raum zur rationellsten Anordnung gegeben ist. Als zweckmäßigste Disposition wird folgende angegeben: Das Maschinenhaus wird parallel zum Hang gestellt, und zwar nur soweit von dessen Fuß entfernt, als die Plazierung der Turbinenabläufe und die Durchleitung des Unterwassertanales dies erfordern. Das Schalt- und Transformatorengebäude liegt parallel zum Maschinenhaus und ist mit diesem nur durch die unterirdis schen Rabelkanäle verbunden. Die Ausleitung der Hoch spannungsleitungen erfolgt gegen Westen direkt auf die von Guttannen herkommende Fernleitung zu. Der offene Unterwasserkanal wird nördlich um das Zentralenplanum herum und dann geradlinig gegen Westen in die Aaare geführt. Die Zufahrtsstraße folgt dem linken Ufer dieses Kanals. Das Zufahrtsgeleise mündet auf den südlichen Teil des Zentralenplanums, wo auch das Werkstättengebäude plaziert ift. Un Dimensionen werden erhalten: Maschinensaal 90×11 m, Schalt- und Transformatorengebäude 100,60×40 m, Höhe bis Kniestod 18 m, Werkstätten 37,6×17,6 m. Dazu kommen Wohnhäuser für das Dienst= personal längs der Zusahrtsstraße zwischen Zentrale und Bahn zu stehen. Was bezüglich Stil und Heimatschutz schoon bei Guttannen gesagt ist, gilt in nicht minderem Maße auch hier. (Shluß folgt.)

Mensch und Tier.

Eine Plauderei von F. A. Bolmar.

TT

Man hält sich über den Blutdurst einzelner Sunderassen auf und pflegt von ihnen als von Bestien zu sprechen; man vergißt aber die enge Verwandtschaft zwischen Wolf und Sund. Uebrigens denke der Mensch mal über seine eigene Moral, nur im Berkehr mit Tieren, nach. Zell sagt: "Beißt ein Sund ein Dutzend Ratten tot, so ist das herrlich, je mehr, desto besser. Der Mensch wäre gar nicht damit zufrieden, wenn der Sund nur eine Ratte tötete und zu verzehren begönne. Pakt aber der kunftlich durch den Menschen zum Massenmörder gezüchtete Sund einen andern Nager, ein seinem Herrn gehöriges Raninchen, dann gibt es Schläge, weil er ein Berbrechen begangen hat.

Gleich verhält es sich bei den Raten, denen man qu= mutet, nur Mäuse, keinesfalls aber Bogel zu fangen. Da wir gerade bei den Raten sind, sei versucht, die angeblichen unmoralischen Sandlungen dieser Tiere zu erklären, was Zell vergessen oder für unnötig befunden hat. Man wirft den Raben Fallchheit vor, was wir für eine Berleumdung halten. Auch die Raten tennen die Menschen, wie der Sund seinen Berrn. Nähert sich eine fremde Berson. so kann es geschehen, daß die Rate, wenn gerade kein Ent-fliehen mehr möglich ist, sich kosen läßt, dem Fremdling aber plötlich einen Sieb versett und davonrennt. Sie wird aber auch ihren Freund — Herr kann man bei Katen nicht lagen — kraten oder beiten, wenn er ihr etwas zuleibe getan hat, mag seither auch geraume Zeit verflossen sein. Dieses Moment wird eben zu wenig beachtet. Ferner dulben es die meisten Raten nicht, daß man sie landere Zeit an den Sinterfüßen hält, was sie an den Vorderfüßen meistens schon eher geschehen lassen. Abler, sagt man, sie fraken ihre Freunde manchmal gerade mitten in den größten Bartlich= feitsbezeugungen. Das stimmt. Wir haben bei Ratern beobachtet, daß der Krakreflex, der besonders bei ihnen beim Krauen an der Rehle und im Naden, vor allem abler beim Streicheln über den Rücken einsett, bei andauerndem Krauen und Streicheln sich verstärkt und zwar, wenn das Tier besonders gut gelaunt ist. derart, daß es aufsteht und an Ort geht, wie man es im Turnen tut. Rost man es noch weiter, so wird das Tier in seinen Zärtlichkeiten geradezu stürmisch; es überstürzt sich fast im Spinnen, steht auf, legt sich nieder, dreht und windet sich und wird schließlich in seiner freudigen Erregung, sozusagen vor Wolfust, schnell und furz fraten oder beigen. Solche Zärtlichkeiten fommen auch bei den Menschen vor. In der indischen Liebe gelten Bisse und Nageldrud mehr als Russe.

Das grausame Spiel mit gefangenen Mäusen ist vielleicht als Ersat für verminderte Jagdgelegenheit infolge der Domestikation zu erklären. Biele Menschen glauben allein vom Verhalten in der Gefangenschaft, also in einem unnatürlichen Bustand, in den sie zu versetzen sie die Grausamkeit haben, auf das Wesen wilder Tiere schließen zu

Der Blutdurst mancher Tiere ist im Naturganzen gang zweckmäßig und zudem — da ja doch der Mensch in seiner Beurteilung der Moral in der Tierwelt nicht selten von seinem Nühlichkeitsstandpunkt ausgeht — für den Menschen sehr verdienstlich. Man hat Lämmergeier, Adler und Wolf als Aerzte des Wildes bezeichnet, da sie die Verbreitung der Seuchen unter diesem durch Fressen der von der Seuche befallenen und daher schwächer gewordenen Tiere verhindern. Durch den Blutdurst der Raubtiere wird die Entstehung der Best, deren Berbreiter die in trodenen Sommern stark sich vermehrenden Mäuse und Ratten sind, ebenfalls verhindert. Dies nur einige der Beweise, die Zell bringt. Abgesehen davon, daß, wie schon gesagt, der Mensch den Massenmord auch unter seinesgleichen, oft mit Wollust und gar im Namen der Religion betreibt, braucht man nur an die großen Herren zu erinnern, die sich das Wild vor das Gewehr treiben lassen, um es zu Hunderten niederzuknallen, einzig zum Vergnügen und um die Wände ihres Seims mit Trophäen zu bedecken. So viel man weiß, hat eine Tierart eine andere noch nicht vollständig ausgerottet, der Mensch aber hat durch seine Massenmorde schon viele Menschenvölker und Tierarten zum endgültigen Berschwinden gebracht.

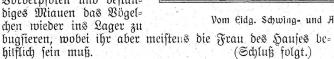
Otto Julius Bierbaum hätte für seine Beschreibung des Lebens, der Taten und Meinungen eines Wollüstlings sich eines andern Namens, als Prinz Rudud bedienen sollen. Der Rudud ist tein Lebemann, so sehr er als solcher ver= schrien ist. Nach Zell kann der Rudud seine Jungen darum nicht füttern, weil diese die haarigen Raupen, die seine Rahrung bilden und die zu vertilgen sein großes Berdienst ist, nicht vertragen, er aber zum Fangen anderer Insekten, zum Süpfen, Geben und Klettern zu schwerfällig ist.

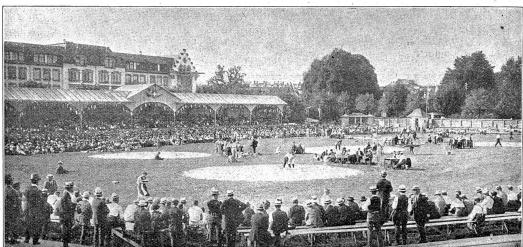
Viel Aufhebens machen die Menschen von ihrer Mut-Thre Verherrlichung scheint in dem Make zu steigen, wie die Behandlung der Kinder im allgemeinen zu wünschen übrig läßt. Bon Rabeneltern fann man nicht reden, denn die Raben sind wie alle Bogel ausgezeichnete Eltern: sie vertreiben nur wie alle Tiere und wie auch Naturvölker ihre ausgewachsenen Jungen. Daß noch längst nicht ausgewachsene Menschenkinder nicht nur von seiten roher Unternehmer, sondern auch von seiten der Eltern nicht mißhandelt, ausgebeutet und verstoßen werden, dafür sind gesetzliche Bestimmungen und Schutvereine nötig. Man vergift, daß auch bei Tieren die Mutterlieble der unglaublichsten Opfer fähig ist, daß die erschütternosten Handlungen menschlicher Mutterliebe oft rein instinktmäßig zeschehen was ihr keinen Abbruch tut — daß aber daneben, trot ber Seele, der sich die Menschen ruhmen, häufig eine verstehende Liebe für das Kind infolge einer förmlichen seelischen Stumpfheit oder Blindheit fehlt.

Sier ein Zeitungsausschnitt vom Monat Juni dieses Jahres:

In einem Sause in Sohenfelde hatte sich die Rate auf dem Seuboden am Dach ein Lager eingerichtet. Ein Meter höher am Dachsparren befand sich ein Starennest mit vier Jungen. Durch irgendeinen Umstand ging das Nest eines Tages entzwei und die vier Jungen fielen hinunter in das

Ratenlager. Die Rate be= schnüffelte die Bögel und belectte sie, und die kleinen Stare kuschelten sich behag= lich in das warme Ratenfell. Wenn nun die Starenmut= ter kommt, um ihre Jungen zu füttern, flettern die Rlei= nen oben auf die liegende Rate und empfangen ihr Futter. Auch die Staren= mutter wird von der Rate nicht im geringsten behelligt. Rommt es mal vor, daß einer ber fleinen Stare aus dem Lager purzelt, so sucht die Rate durch ganz behut= sames Aniassen mit den Vorderpfoten und bestän= diges Miauen das Bögel=



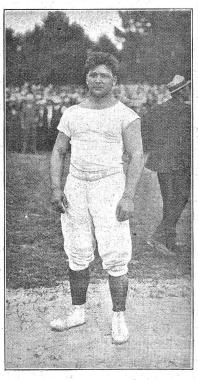


Vom Sidg. Schwing- und Relplerfest in Bern (30. u. 31. Juli 1921). — Der Schwingplat. Bhot. Deuble.

Von den schweizerischen Nationalspielen.

Zum eidg. Schwing= und Aelplersest in Bern 30. und 31. Juli 1921.

Gar viele Feste brachte der heurige frisenreiche Sommer. Man ist darob im Bolke sestmüde geworden und kann dies hören wo und wann man wist. Und trohdem sah das eidgenössische Schwing= und Aelplersest vom letten Sams= tag und Sonntag, nach zehnjährigem Unterbruch, eine gewaltige Besuchermenge. Ueberall herrschte starkes Gedränge, draußen auf dem Schwingplat, auf der Allmend bei den



Vom Sidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern: Der neue Schwingerkonig Robert Roth (Burgerturnverein Bern). Phot Jansty & Bonafini.

Hornusser, beim Wettjodeln und der Aelpserfisti im Kassino, dem Polksfest im Kornhauskeller. Liegt darin nicht ein Widerspruch? Wir glauben nicht. Die Schwings und

Aelplerfeste sind nun einmal etwas urwüchsig Schweizerisches, etwas, das auf unserem Boden gewachsen ist, das nur bei uns gedeiht, das nicht vom Auslande kopiert wurde. Sie bergen schweizerische Eigenart, Kraft, Behendigkeit, atmen herzerfreuende Bodenständigkeit. Darum liebt sie das Bolk mit einem wohlberechtigten Nationalstolz. Wo immer ein Schwing- oder Hornusserst abgehalten wird, da will und muß es dabei sein. Mit Kennermiene werden die einzelnen Gänge verfolgt, besprochen, bewertet. Wer dies am Feste zu beobachten Gelegenheit hatte, der freute sich dieses allgemeinen Interesses.

Die größte Attraktion bildete natürlich der Schwingplat. Nicht rohe Kraft kämpfte da gegen rohe Kraft. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Kraft und nur die Kraft imponierte und triumphierte. Gottlob ist es heute anders. Bernünftige Schwingerregeln, vernünftige Notengebung, die oft den Unterlegenen ebenso gut bewertet wie den Sieger, haben Remedur geschaffen, vielleicht in Berbindung mit dem Eingreifen der Turner in den Wettkampf. Ruhiges, besonnenes Arbeiten, schwünge, Kraft, gepaart mit Behendigkeit, das war es, was man fast durchewegs zu sehen bekam.

Bunächst war das Schwingen unzweifelhaft ein Wetttampf der Gennen, wurde querft auf den Bergen von den Aelplern des Berneroberlandes, des Emmentals, der Innerschweiz, des Kantons Graubunden, geübt. An den uralten Aelplerfesten maß man sich, stellte sest, wer der Stärkste sei. Dem Schwingen folgte ein fröhlicher "Bergdorset" mit Tanz und Gesang. Wie ideal waren doch diese Wettkämpfe im duftenden Alpengras! Die Emmentaler trasien sich auf der Lüderen, drinnen im Trub, im heimeligen Schangau, im Eggiwil. Abwechselnd maß man sich mit den Entlebuchern in einer emmentalischen oder entlebuchischen Ortschaft. Treff= lich erzählt Stalder in seinen "Fragmente über das Entle-buch", erschienen 1797, von diesen Wettkämpsen zwischen Emmentalern und Entlebuchern, und schildert die große Spannung, die jeweilen die Gange der Beften der beiden Talschaften fanden. Die Grindelwaldner und die Lauterbrunner trafen sich auf der Intramenalp (auf der kleinen Scheidegg), die Grindelwaldner und die Oberhasler auf der großen Scheidegg, die Frutiger, Simmentaler und Adel= bodner auf dem Renggli, einer Alp zwischen Saxeten und Aeschi, am Fuße von Schwalmeren und Morgenberghorn, die Oberhaster und Unterwaldner jeweilen im August auf dem Brunig zu dem berühmten "Stadtdorfet". Seit undenklichen Zeiten hielten die Innerschweizer auf dem Rigi ihr Aelplerfest, verbunden mit einem "Hosenlupf", ab, wo neben dem Schwingen auch das Steinstoßen, das Alphorns blasen, das Fahnenschwingen, geübt wurden. In Grau-